

Leseprobe

# Die anderen fünfzig Prozent

*Eine Lehrgeschichte für die Telefonseelsorge*

## 1. Der Anruf

Es war kurz nach halb drei, als das Telefon klingelte.

Marta nahm ab. Sie war seit neun Jahren bei der Telefonseelsorge. Sie hatte viele Gespräche geführt. Mit Menschen in der Nacht. Mit Menschen, die weinten. Mit Menschen, die schwiegen.

Die Stimme am Telefon war männlich. Ruhig. Fast sachlich.

*„Ich rufe an, weil... ich weiß eigentlich nicht genau warum.“*

Marta hörte.

*„Ich heiße Werner. Ich bin Betriebswirt. Sechsfundfünfzig Jahre alt. Ich habe seit acht Monaten Krebs.“*

## 2. Die Zahlen

Werner sprach zwanzig Minuten lang.

Über Laborwerte. Über Tumormarker. Über eine Studie aus Tel Aviv, die er im Internet gefunden hatte. Über einen Arzt in Hamburg, der eine andere Meinung hatte

als der Onkologe in München. Über Prozentzahlen. Über Wahrscheinlichkeiten.

Marta hörte zu.

Sie unterbrach ihn nicht.

Sie kommentierte nichts.

Sie stellte keine Fragen.

Sie hörte die Zahlen. Und sie hörte, was hinter den Zahlen war: Erschöpfung. Angst. Und den Versuch eines Mannes, durch Wissen das zu kontrollieren, was sich nicht kontrollieren ließ.

### **3. Die erste eigene Bewegung**

Nach zwanzig Minuten sagte Marta:

*„Sie kämpfen seit acht Monaten. Das ist erschöpfend.“*

Pause.

*„Ja.“*

Werner schwieg kurz. Dann:

*„Ich schlafe nicht mehr gut. Ich denke die ganze Zeit nach. Ich suche nach einer Lösung. Aber ich weiß nicht, ob es eine gibt.“*

Marta:

*„Sie versuchen, auf etwas aufzupassen.“*

*„Ja.“*

*„Auf Ihr Leben.“*

Lange Pause.

*„Ja.“*

#### **4. Die Frage**

Irgendwann in diesem Gespräch – Marta wüsste später nicht mehr genau, wann – stellte sie eine Frage, die sie so noch nie gestellt hatte.

Sie hatte sie nicht geplant. Sie war einfach da.

*„Was geschieht, wenn die Krankheit heute einen Moment da sein darf? Ohne dass Sie dagegen ankämpfen müssen. Nur für diesen Moment.“*

Stille.

Eine lange Stille.

Marta wartete.

Sie unterdrückte den Impuls, die Stille zu füllen.

Sie wartete weiter.

#### **5. Was sich zeigte**

Werner räusperte sich.

*„Ich habe früher gemalt.“*

Marta sagte nichts.

*„Ich meine, ich male noch. Ein bisschen. Aber früher war das... anders.“*

Stille.

*„Ich habe als Student mal drei Monate in Florenz gelebt. In den Uffizien. Ich bin jeden Tag hingegangen. Ich habe vor den Bildern gesessen und... ich weiß nicht. Es war...“*

Pause.

*„Ich habe ein halbfertiges Bild im Arbeitszimmer. Seit drei Jahren.“*

Marta: „Jetzt höre ich noch jemanden.“

Werner schwieg.

*„Ja.“*

*„Der Betriebswirt in mir ist nur zu fünfzig Prozent Betriebswirt.“*

Pause.

*„Die anderen fünfzig Prozent sind Kunst.“*

## **6. Was Marta bemerkte**

Marta merkte, dass sich etwas verändert hatte.

Nicht in Werner. In ihr.

Sie hörte ihn nicht mehr als Patienten mit einer Diagnose. Sie hörte einen Mann, der jahrzehntelang einen Teil von sich zurückgehalten hatte. Einen Mann, der wusste, was Schönheit ist. Einen Mann, dessen Bild seit drei Jahren auf seine Fertigstellung wartete.

Sie hatte nichts gemacht. Sie hatte nur zugehört. Und gewartet. Und den Raum offengelassen.

Und in diesem Raum hatte Werner etwas gefunden, das er vielleicht selbst vergessen hatte.

## **7. Das Ende des Gesprächs**

*„Meine Partnerin weiß nichts von den fünfzig Prozent Kunst.“*

Marta:

*„Was würden Sie brauchen, um ihr davon zu erzählen?“*

Pause.

*„Ich glaube, ich würde ihr zuerst das Bild zeigen wollen. Das halbfertige.“*

Lange Pause. Dann leise:

*„Ich glaube, ich möchte es fertig malen.“*

Marta:

*„Was würden Sie dafür brauchen?“*

Werner lachte. Es war das erste Mal in diesem Gespräch.

*„Zeit. Und vielleicht... weniger Kämpfen.“*

Pause.

*„Ich glaube, ich könnte morgen mit dem Bild anfangen.“*

Marta:

*„Das glaube ich auch.“*

## **8. Nachher**

Das Gespräch dauerte insgesamt siebenundvierzig Minuten.

Als Werner auflegte, saß Marta noch einen Moment still.

Sie dachte an das halbfertige Bild. An die Uffizien. An die anderen fünfzig Prozent.

Dann dachte sie: Was war das eigentlich?

Sie hatte keine Diagnose gestellt. Keine Technik angewendet. Keine Lösung gefunden.

Sie hatte zugehört. Gewartet. Eine Frage gestellt.

Und Werner war von seinen Laborwerten zu seinem halbfertigen Bild gegangen.

Nicht weil sie ihn dorthin geführt hatte.

Sondern weil sie den Raum offengelassen hatte, in dem er sich selbst finden konnte.

*Er kam mit seiner Krankheit.*

*Er legte auf, nachdem er sich selbst wieder begegnet war.*

*Gespräche folgen selten einer Reihenfolge. Sie folgen einer Bewegung.*

## **Was wurde hier sichtbar?**

Dieses Gespräch ist eine Lehrgeschichte. Keine Erfolgsgeschichte.

Werner wird seinen Krebs nicht los. Die Diagnose bleibt. Die Unsicherheit bleibt. Die Erschöpfung bleibt.

Was sich verändert hat: Werner ist für siebenundvierzig Minuten aufgehört zu kämpfen. Und in dieser Pause hat er sich selbst wiedergefunden.

Das ist kein therapeutischer Durchbruch. Es ist ein Moment. Einer von vielen möglichen Momenten.

Aber dieser Moment war möglich, weil Marta etwas getan hat – oder präziser: weil sie etwas nicht getan hat.

Sie hat nicht erklärt. Nicht getröstet. Nicht gelöst. Sie hat gehört. Gewartet. Den Raum offengehalten.

***Beistand ist die Kunst, so zu schauen,  
dass ein Mensch beginnt, sich selbst  
wieder zu sehen.***

Das ist die erste Hälfte des Buches in einem Satz.

Die andere Hälfte beschreiben die nächsten Kapitel.

Werner hat es selbst auf den Punkt gebracht.

Die anderen fünfzig Prozent sind Kunst.

## ***Zum Innehalten***

*Was haben Sie in Werners Gespräch erkannt – aus eigener Erfahrung als Begleiterin oder Begleiter?*

*Gab es einen Moment in diesem Gespräch, der Sie berührt hat? Was war das?*